

**Grundkurs  
zum  
franziskanisch-  
missionarischen  
Charisma**



**Die Entscheidung  
für Christus  
und  
universale Weite**



**Lehrbrief 11**

## Impressum

---

### **Herausgeber und Copyright:**

Internationales Leitungsteam des CCFMC  
Zweite überarbeitete Fassung, 1998

### **Redaktion:**

Maria Crucis Doka OSF  
Patricia Hoffmann  
Margarethe Mehren OSF  
Andreas Müller OFM  
Othmar Noggler OFM Cap  
Anton Rotzetter OFM Cap

### **Graphik:**

Jakina U. Wesselmann

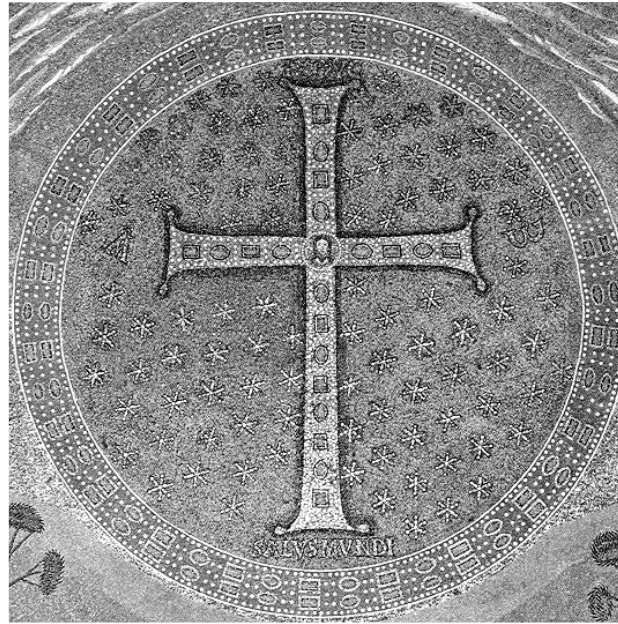
### **Rechtsträger:**

CCFMC e.V., Würzburg

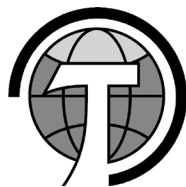
### **Geschäftsstelle:**

CCFMC-Zentrum  
Haugerring 9  
D-97070 Würzburg  
Tel. +49 931-3041 93 62  
Fax: +49 931-3041 93 66  
post@ccfmc.net  
www.ccfmc.net

**Grundkurs  
zum  
franziskanisch-  
missionarischen  
Charisma**



**Die Entscheidung  
für Christus  
und  
universale Weite**



**Lehrbrief 11**



## Die Entscheidung für Christus und universale Weite

---

### Aus den Quellen

In alle Welt gesandt

#### A. Einleitung

#### B. Übersicht

#### C. Information

##### 1. Religiöse Überzeugungen des 13. Jahrhunderts

- 1.1. Außerhalb der Kirche kein Heil
- 1.2. Die gewaltsame Bekehrung
- 1.3. Tendenz zur universalen Theokratie

##### 2. Universale Einstellung und Weite bei Franz von Asisi, aus seiner Entschiedenheit für Jesus Christus

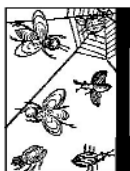
- 2.1. Universale Grundeinstellung des hl. Franz
- 2.2. Die ausschließliche Bindung an Jesus Christus als Grund für die universale Einstellung
- 2.3. Bekehrung zur konzentrierenden Mitte
- 2.4. Brücken zu einem modernen Verständnis

#### D. Übungen

#### E. Anwendungen

#### F. Verzeichnisse

# Aus den Quellen



n alle Welt gesandt



Zu seiner eigenen Überraschung wollten auch andere Männer und Frauen die Lebensform wählen, die Franziskus von Assisi auf göttliche Eingebung hin entdeckt hatte. Zuerst kam Bernhard von Quintavalle, dann Petrus Cathanii und der einfache Bruder Ägidius. Weitere folgten, schließlich waren sie zwölf Brüder.

Genau so viele Stämme bildeten das Volk Israel, und gleich viele Apostel wollte Jesus haben, um der ganzen Welt Leben und Heil zu bringen. Als Franziskus das erkannte, dachte er: *Wir sind berufen für die ganze Welt; gehen wir also in das geistige Zentrum der Welt, nach Rom, wo der Papst wohnt; von dort aus können wir dann in den ganzen Erdkreis ausströmen, um den Frieden und das Leben Gottes überall hinzutragen ...*

*... Und das taten sie denn auch:  
Der Papst empfing sie und sandte  
sie als Zeugen des Evangeliums  
in alle Welt (nach Gef 46ff.).*



# Einleitung



## Universale Weite

In seinem Brief an die Gläubigen schreibt Franziskus: „Da ich der Knecht aller bin, so bin ich verpflichtet, allen zu dienen und ihnen die wohlduftenden Worte meines Herrn zu vermitteln ...“ (2 Gl 2).

Seinen Brief an die Lenker der Völker schreibt er „allen Bürgermeistern und Konsuln, Richtern und Statthaltern auf der ganzen Welt, sowie allen ande-

# A

ren, zu denen dieser Brief gelangt ...“ (Lenk 1). Er schrieb auch an alle Kustoden der Minderen Brüder und an den gesamten Orden. Im Sonnengesang (vgl. LB 12, S. 25) wendet er sich an das ganze Universum, die ganze Schöpfung! Wie verstehen wir diese universale Schau des Franziskus, die in seinen Schriften so deutlich ausgedrückt ist?

Im zweiten Schritt geht es dann um Aspekte, die un-

# Übersicht



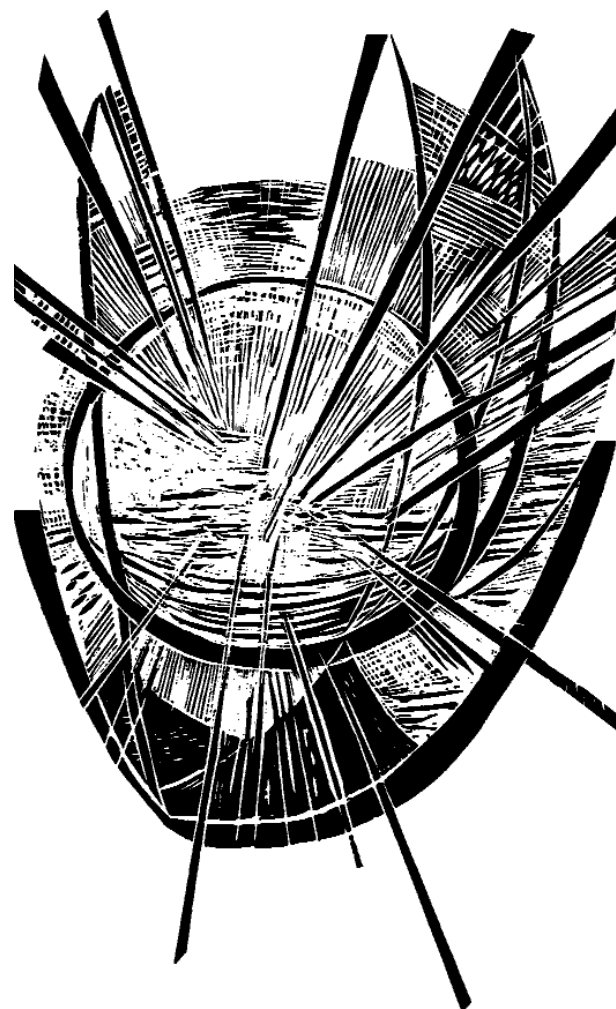
## Franziskus kann nicht ohne seine Zeit verstanden werden

Franziskus übernimmt zwar auch vorgegebene Denkmodelle und Verhaltensweisen. Zum Teil übersteigt er sie jedoch in souveräner Freiheit und kommt dann zu Ansichten und Haltungen, die sich ganz erheblich von denen seiner Zeitgenossen unterscheiden.

So sollen in einem ersten Schritt zeitbedingte Auffassungen dargestellt werden, und zwar als Hintergrund für ein besseres Verständnis nicht nur des heiligen Franz, sondern auch bestimmter Formeln, die man heute entweder gar nicht mehr oder falsch versteht. Eine solche Formel ist wohl allen geläufig: „Außerhalb der Kirche kein Heil“, eine andere - „compelle intrare“ - kennt als Konsequenz die gewaltsame Bekehrung.

Die dritte Formel: „Analogie der himmlischen und irdischen Hierarchie; irdische Ordnung als Abbild des Himmels“, ist ebenso verheerend, was die Folgen betrifft, nämlich die Tendenz zur universalen Theokratie, einer einzigen politischen Ordnung mit dem Papst an der Spitze.v

# B



mittelbar aus den Schriften des heiligen Franz abzulesen sind. Sie lassen sich zusammenfassen als Entscheidung für Jesus Christus und für universale Einstellung und Weite. Diese Einstellung zeigt sich sprachlich in verschiedenen Ausdrücken, aber auch in einigen Grundentscheidungen, die man durchgehend feststellen kann. Franziskus' ausschließliche Bindung an Jesus Christus, wie sie sich im Verhältnis

zum Kreuz, zur Eucharistie, zur Kirche zeigt, wird geradezu als Grund für die universale Einstellung erlebt. Daraus folgt, daß Mission wesentlich Bekehrung zur konzentrierenden Mitte ist. Anders kann man die eucharistischen Briefe des Heiligen nicht verstehen. Schließlich sollen Verbindungslinien zu unserem heutigen Verständnis hergestellt werden.

## Information

# C



### Religiöse Überzeugung des 13. Jahrhunderts

#### 1.

Im 13. Jahrhundert erlangten verschiedene religiöse Überzeugungen allgemeine Popularität und übten einen unbestrittenen Einfluß aus. Weil diese Ideen zum

Hintergrund des Lebens des hl. Franziskus gehören, müssen wir sie näher betrachten, um zu verstehen, wie Franziskus sich ihnen gegenüber verhielt.

### Außerhalb der Kirche kein Heil („extra ecclesiam nulla salus“)

#### 1.1.

Das IV. Laterankonzil von 1215 verkündete feierlich: „Es gibt nur eine universale Kirche der Gläubigen. Außerhalb dieser Kirche kann kein Mensch gerettet werden. In ihr ist Jesus Christus Priester und Opfer zugleich. Sein Leib und Blut ist Sakrament des Altares, unter den Gestalten von Brot und Wein wahrhaftig enthalten, nachdem durch Gottes Macht das Brot in den Leib und der Wein in das Blut wesensverwandelt sind: Damit wir von dem Seinigen empfangen, was er vom Unsrigen annahm, und die geheimnisvolle Einheit vollendet werde“ (Denzinger 430).

Nun ist zu betonen, daß diese Aussage nicht eigentlich das Verhältnis der Religionen untereinander anspricht. Die Aussage „außerhalb der Kirche kein Heil“ ist vielmehr das Glaubensbekenntnis, das die Kirche den Katharern und Waldensern entgegenstellt, die sich als christliche Alternative zur Kirche anbieten

und deshalb auch eine eigenständige Institution ausgestalten (Priester, Sakramente). Der Absolutheitsanspruch, der in diesem Satz zum Ausdruck kommt, ist also zunächst „innenpolitisch“, für getaufte Christen, zu verstehen und darf nicht ohne weiteres „außenpolitisch“, auf andere Religionen, bezogen werden. Es ist für Franz selbst undenkbar, außerhalb der Kirche und ohne ihre Sakramente zu leben. Er wendet sich aber nirgendwo abfällig oder polemisch gegen die Waldenser und Katharer. Er betont immer wieder die Verbindung von Universalität und Sakramentalität. Das Heil der Menschen hängt für ihn wesentlich zusammen mit „... den neuen Zeichen des Himmels und der Erde, die groß und hochehrbar sind bei Gott und die von vielen Ordensleuten und von anderen Menschen für ganz niedrig gehalten werden“ (1 Kust 1).

Von der Eucharistie, aber auch von der Taufe und

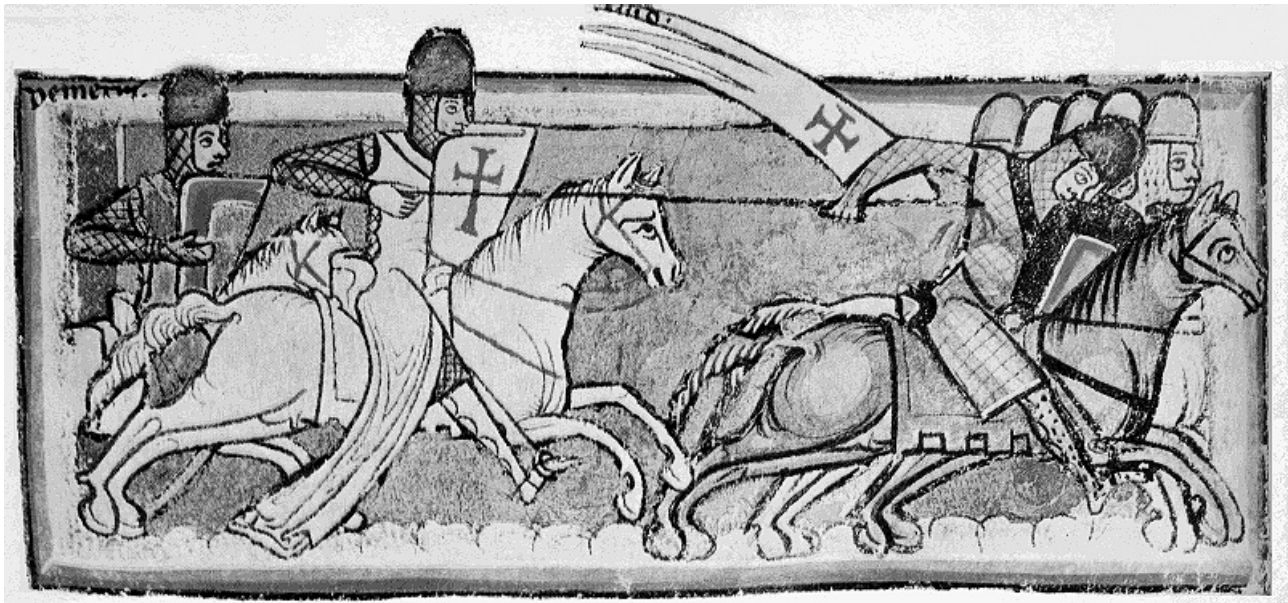


dem Sakrament der Versöhnung hängt nach Franz von Assisi das Schicksal der Welt ab. In der späteren Entwicklung wurde der Bekenntnisatz des 4. Laterankonzils leider auch auf die anderen Religionen angewandt. Diese hatten demnach

keinen positiven Heilswert, bis sie auf dem 2. Vatikanischen Konzil im Namen des allgemeinen Heilswillens Gottes als Heilswege erkannt wurden (vgl. LB 15).

## Die gewaltsame Bekehrung - („compelle intrare“)

1.2.



Die Erfahrungen, die die Kirche bei der Bekehrung der Slaven und in der Begegnung mit dem Islam machte, führten allmählich zu einem neuen Verhalten. Statt des geduldigen Wartens und des friedlichen Verkündens greift die Kirche zur Gewalt. Sie entwickelt dabei das Konzept des gerechten, ja heiligen Krieges: der Zweck heiligt die Mittel. Unter Mißbrauch der Bibel (vgl. Lk 14,15-24) wollte man die Menschen zum „richtigen“ Glauben zwingen. Dieses Denken ist bereits bei Augustinus begründet. Hervorragender Vertreter dieser Ansicht und zu-

gleich eine die ganze Kirche bestimmende Gestalt ist Bernhard von Clairvaux († 1153). So wird ein Kreuzzug nach dem andern geführt, sowohl gegen den Islam wie auch gegen „häretische“ Bewegungen in Europa jener Zeit.

Franziskus und auf seine Weise auch der heilige Dominikus haben sich diesbezüglich von der allgemein herrschenden Auffassung und Praxis ihrer Zeit gelöst. Sie begegnen den „Ungläubigen“, und den „Andersgläubigen“ konsequent gewaltfrei (s. LB 16 und LB 23).

## Tendenz zur universalen Theokratie 1.3.


Mit Papst Innozenz III. († 1216) erreicht die Kirche den Höhepunkt politischer Machtentfaltung. Diese Macht brauchte schließlich eine ideologische und theologische Rechtfertigung. Unter den Franziskanern

trug auch der hl. Bonaventura († 1274) zu dieser Rechtfertigung bei. So wie es nur einen Gott und Schöpfer der ganzen Welt gibt, so gibt es nach seiner Auffassung im sichtbaren Bereich nur einen Vertreter,



der über die ganze Welt zu bestimmen hat, den Papst. Wenn wir die Schriften des heiligen Franz vor diesem Hintergrund lesen, stellen wir fest: Sie enthalten zwar vieles, was auf eine solche Deutung hin offen ist, u.a. die immer wiederkehrende Betonung der besonderen Funktion des Papstes, eine kritiklose Anerkennung der faktischen Gestalt des Papsttums, der Brief an die Lenker der Völker ... Allerdings lassen sich die Schriften des Heiligen auch ohne diese theokratische Tendenz lesen. Es ist allerdings falsch, heute aus dieser geschichtlichen

Tatsache einen besonderen Gehorsam, der über den für alle Ordensleute üblichen hinausgeht, gar besondere Willfährigkeit gegenüber zentralkirchlichen oder bischöflichen Verlautbarungen ableiten zu wollen. Gegenüber den damals nahezu völlig autonomen Bischöfen (vgl. BR 9) mußten die Minderbrüder die Hilfe der höchsten Autorität in Anspruch nehmen. Erst die päpstliche Gutheißung und Anerkennung sowie eine Vielzahl päpstlicher Schutzbriefe ab 1216 verhinderte lokale, bischöfliche Verbote des Ordens oder sogar dessen Verfolgung.



## Universale Einstellung und Weite bei Franz von Assisi, aus seiner Entschiedenheit für Jesus Christus

### 2.

## Universale Grundeinstellung des hl. Franz

### 2.1.

Die universale Grundeinstellung ist ein auffallendes Merkmal in den Schriften des Franz von Assisi. Das zeigt sich an vielen sprachlichen Elementen:

- Franziskus gebraucht mit erstaunlicher Häufigkeit Worte, die positiv oder negativ „alle“ und „jeden“ einschließen: allumfassend, ganz, immer, wer auch immer, wo immer, allein, keiner ... Im Anschluß an diesen Befund kann man „von einem für Franziskus typischen Universalismus sprechen“ (L. Lehmann).

- „Das Wort ‘alles’ wird von Franziskus sehr häufig angewandt: Das ist charakteristisch für ein leidenschaftliches Temperament, aber auch für ein weites Herz und eine weltumspannende Mystik“ (Th. Desbonnets - D. Vorreux).

- Ebenso finden wir in den Schriften von Franziskus Aufzählungen und Aneinanderreihungen; er nennt einzelne Gruppen, Stände, Heilige, Menschen und Tiere (z.B. NbR 23,6f.; Auff; Ord 2,38). Sein Universalismus ist kein abstraktes Konzept und verschließt nicht den Blick auf das Individuum. Er möchte alle und jeden einzelnen ansprechen. Im Brief an alle Christen schreibt er: „Da ich der Knecht aller bin, so bin ich verpflichtet, allen zu dienen.“ Er bedauert, daß er „wegen Krankheit nicht jeden einzelnen persönlich aufsuchen kann“ (2 Gl 2f.).



- Franziskus übernimmt oft den biblischen Begriff „Himmel und Erde“, um alles zusammenzufassen (vgl. PreisHor 7; Off VII 4). Ebenfalls wendet er Begriffe der griechischen Naturphilosophie an, die in den vier Elementen (vgl. Sonn) das Ganze meint. Andererseits kann er einfach im Formalen bleiben und vier Strophen (vier Elemente, vier Himmelsrichtungen) aneinanderreihen, um die ganze Welt als betende Welt zu begreifen (vgl. PreisHor).

- Schließlich sei darauf aufmerksam gemacht, wie Franziskus immer wieder ausdrücklich „die ganze Welt“ in den Blick nimmt (vgl. Test 4f.; NbR 23,7-11; 2Gl 1f.; Lenk; 1 Kust 6ff.).



## Die ausschließliche Bindung an Jesus Christus als Grund für die universale Einstellung

2.2.

Die universale Einstellung des heiligen Franz ist nicht bloß ein abstraktes theologisches Konzept, sondern erwächst unmittelbar aus der Glaubensentscheidung

für Jesus Christus. Man muß sogar sagen: Die ausschließliche Bindung an den Einen ist gleichzeitig der glaubende Blick auf „alles“. Er konnte alles mit den Augen des Glaubens betrachten.

Ganz deutlich kommt das im Stoßgebet „Mein Gott und Alles“ (= Deus meus et omnia) zum Ausdruck: Es gibt nur eines, wofür es sich zu leben lohnt: Gott. Aber dieses Eine enthält alles, die ganze Welt, alle Kreaturen, jedes Einzelne. Es sei eigens darauf hingewiesen, daß die üblichen Übersetzungen eine Unachtsamkeit aufweisen. Das „omnia“ (= alles) hat kein besitzanzeigendes Fürwort wie das Wort „Deus“ = Gott. Man darf also nicht übersetzen: „Mein Gott und mein Alles“. Zudem ist „omnia“ ein Pluralwort: alle Dinge, alle Geschöpfe, alles, was existiert, die ganze Welt sind gemeint (vgl. LB 10, S. 8).

Die christologische Begründung für die universale Einstellung kommt in den Schriften des Heiligen verschiedentlich vor:



● **Entscheidung für das Kreuz** (vgl. Test 4f.): An einem Punkt in der Geschichte, im Kreuzestod Jesu, ist das Heil der ganzen Welt verankert. Nach Thomas von Celano wird das sogar das ausschlaggebende Motiv für das missionarische Verhalten des hl. Franz: Franziskus „entschloß sich, nicht für sich allein zu leben, sondern dem, der für alle gestorben ist; denn er wußte sich dazu gesandt“ (1 C 35 = 2 Kor 5,14f). Wenn Gott sich preisgibt für das Heil der Welt, dann muß auch der Jünger Jesu alles auf eine Karte setzen und selbst das Leben riskieren: Der meditativ-mystische Blick auf den Gekreuzigten bringt die ganze Welt zu Gesicht. Wer Jesus nachfolgt, hat sich für dieselben Optionen zu entscheiden wie er und muß seine Mission teilen. Franziskus nahm diese Option wörtlich: Seine Entscheidung für „den armen demütigen Christus“ führte

ihn dazu, für sich und seine Nachfolger das Mindersein zu wählen. Dies hat weitreichende Konsequenzen für jene, die sich für den Weg des Herrn entscheiden als seine Jünger: den Armen die frohe Botschaft zu verkünden „bis an die Enden der Erde“, dadurch, daß sie mit Christus sterben und auferstehen. Im heutigen weltweiten Kontext bedeutet das für die Jünger Christi, daß sie sich immer auf die Seite der Armen und Unterdrückten stellen, wie Jesus das in seiner Zeit tat, und zu dem Prozeß der Befreiung der Armen beitragen (vgl. Lk 4,18).



● **Entscheidung für die Eucharistie** (vgl. Erm 1; Test 10; BrKI 3): Der Gedankengang des hl. Franz ist etwa folgender: Gott ist für uns Menschen nicht erkennbar. Er wohnt „in unzugänglichem Licht“ (1Tim 6,16). Es gibt keine Brücke, auf der der Mensch selbständig zu Gott gelangen könnte. Doch Gott schlägt von sich aus eine Brücke über den Abgrund: Jesus Christus. Einen anderen Weg sieht Franziskus nicht. Wie aber haben die Menschen Zugang zu Jesus, die nicht seine Zeitgenossen sind, sondern viel später leben? Ihnen ist Zugang gewährt über das Wort und die Sakramente, vorwiegend über die Eucharistie: „Nichts haben und sehen wir nämlich leiblich in dieser Weltzeit von ihm, dem Allerhöchsten selbst, als den Leib und das Blut, die Namen und Worte, durch die wir geschaffen und erlöst sind“ (Kler 3). Von diesem Ansatz her wird es verständlich, wenn Franziskus seine Mission wesentlich eucharistisch versteht.

In fast allen seinen Briefen an die unterschiedlichsten Menschengruppen stellt er die universale Heilsbedeutung der Eucharistie dar und fordert zu einer radikalen Umkehr zu den „neuen Zeichen des Himmels und der Erde“ auf (1Kust 1; vgl. BrKI; 2 Kust; Lenk 1-6; Ord 5-33).





- **Entscheidung für die Kirche:** Die gleichen Belegstellen müssen auch für diese Entscheidung genannt werden, denn Wort und Sakrament haben eine Rahmenbedingung, die mit angenommen wer-

den muß. Diese Rahmenbedingung ist die Kirche mit ihren verbindlichen Traditionen und Institutionen. Vor allem knüpft Franziskus die geistliche Wirklichkeit der Eucharistie an die institutionellen Gegebenheiten, an das Weihepriestertum, an die Römische Kirche, die er allein als befugt anerkennt, bestimmte Personen zum Vollzug der Eucharistie zu ermächtigen. Außerhalb dieses Rahmens kommt nach Franziskus keine Eucharistie zustande (vgl. Test 7-13). Man darf also die Universalität von Franziskus nicht rein „horizontal“, d.h. innerweltlich verstehen. Man muß sie vielmehr „vertikal“, d.h. religiös verankern. Es darf keine eingeeengte Frömmigkeit mehr geben, ebenso wenig wie es eine rein weltimmanente Universalität geben kann, denn alles ist auf Gott bezogen (vgl. LB 1, C 2.2.).  
*angesagt werde, das ganze Volk bringe Gott, dem all-*

## Bekehrung zur konzentrierenden Mitte

2.3.

Da für Franziskus der Blick auf Jesus Christus zur Universalität befreit, fühlt er sich berufen, auch die umgekehrte Richtung zu betonen: Das Universum muß sich aufmachen zur konzentrierenden Mitte, zu Jesus Christus, zur Eucharistie, zur Kirche (vgl. 2.2.). Das Mittel, das Franziskus dafür einsetzt, ist allerdings nicht die Gewalt, sondern die Bußpredigt, der Appell, Gott als Schöpfer, Erlöser und Retter anzuerkennen, sich dem zuzuwenden, der allein Heil und Leben ist. Deswegen schreibt er die vielen Briefe an alle Gläubigen, an alle Lenker der Völker, an alle Kleriker, an alle Kustoden. Für die Bußpredigt gibt er eine Vorlage (vgl. NbR 21) und ein Beispiel (vgl. Sonn). Es soll eine einzige, weltweite Gemeinschaft entstehen, die sich im Lob Gottes verbunden weiß: „*Daher rate ich euch, meine*

*Herren, eindringlich, alles Sorgen und geschäftige Treiben zurückzustellen und den heiligsten Leib und das heiligste Blut unseres Herrn Jesus Christus bei seinem heiligen Gedächtnis liebevoll zu empfangen. Und bereitet doch dem Herrn unter dem euch anvertrauten Volk so große Ehre, daß an jedem Abend durch einen Herold oder durch irgend ein Zeichen*



mächtigen Herrn, Lobpreis und Dank dar“ (Lenk 6f.). Es ist bedeutsam, daß dieser Aufruf sich nicht nur an bereits christliche Völker richtet, sondern wenigstens der Absicht nach, an alle „auf der ganzen Welt“ (Lenk

1). Auf diesem Hintergrund ist auch seine Reise nach Ägypten und sein Kapitel über „die Sarazenen und andere Ungläubige“ (NbR 16) zu verstehen (vgl. LB 7).

## Brücken

### zu einem modernen Verständnis

Dieses franziskanische Konzept beeindruckt zweifellos durch seine Verbindung von Entschiedenheit und Offenheit. Und doch bleibt für den heutigen Menschen vieles nicht nachvollziehbar. Darum sollen folgende Gedanken zu einem besseren Verständnis Brücken schlagen:

Mit seiner Verbindung von Entschiedenheit für Jesus Christus und universaler Grundeinstellung hat Franziskus keine theologische Aussagen über die anderen Religionen machen wollen. Franziskus wäre überfordert, wollte man von ihm objektiv-theologische Zusammenhänge und Bewertungen erwarten. Diesbezüglich sind wir mindestens seit dem 2. Vatikanum weitergekommen (vgl. *Nostra aetate*; *Evangelii nuntiandi* Nr. 80; *Redemptor hominis* Nr. 11 und 13; *Redemptoris missio* Nr. 28f. und 55ff.; Mattli 1978, Nr. 27). Die anderen Religionen haben einen Wert in sich, sind positive Wege Gottes mit den Menschen. Darüber werden wir in einem anderen Lehrbrief noch tiefer nachdenken (vgl. LB 15).

Gewiß hat Franziskus noch nicht reflektiert über den objektiven Wert anderer Religionen. Wer aber so wie Franziskus die ganze Liebe und alle Aufmerksamkeit Jesus Christus zuwendet, wird gerade diese Zuwendung zum Einen als Befreiung zu Allem erfahren.

Offensichtlich war Franziskus in diesem Sinne von der Welt des Islam beeindruckt und hat in Ägypten sein Gefühl für die Transzendenz Gottes vertieft. Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang eine Anweisung des heiligen Franz: „Als ihn eines Tages ein Bruder fragte, warum er auch die Schriften der Heiden und solche, in denen der Name des Herrn nicht stand, so eifrig sammle, antwortete er: 'Mein Sohn, weil in ihnen die Buchstaben vorkommen, aus

denen man den glorwürdigsten Namen des Herrn zusammensetzen kann. Auch eignet das Gute, das sich dort findet, nicht den Heiden noch irgendwelchen Menschen, sondern Gott allein, dem jegliches Gute zu eigen gehört“ (1 C 82).

Dieser Text ist in zweifacher Hinsicht von Bedeutung.

Alles, auch das nicht ausdrücklich Christliche, ja sogar die nicht-christliche Welt, ist auf Christus hingeeordnet; oder anders gesagt: auch Nicht- oder Unchristliches kann zum Buchstabieren des Verständnisses Jesu Christi beitragen.

Es gibt kein Monopol auf das Gute. Auch die Kirche hat dieses Monopol nicht (vgl. LG 8), nur Gott. Und er ist frei, was ihm gehört, allen zu geben.

Wenn man den Inhalt des Sonnengesanges betrachtet, hat man an keiner Stelle den Eindruck, einen ausdrücklich christlichen Text vor sich zu haben. Er könnte ebenso gut aus indianischem, afrikanischem oder östlichem Gedankengut stammen. Die Christlichkeit des Textes wird erst in der formalen Struktur deutlich:

Immer wieder kommen drei Adjektive vor. Wer die mittelalterlichen Stilformen kennt, weiß, daß das Dreierschema oft gebraucht wurde, um die Spuren der Dreifaltigkeit aufzuweisen, und zwar gerade auf der Ebene der Schöpfung. Bonaventura, ein glühender Mystiker der heiligen Dreifaltigkeit, hat in den meisten seiner theologischen Werke dieses Schema benutzt.

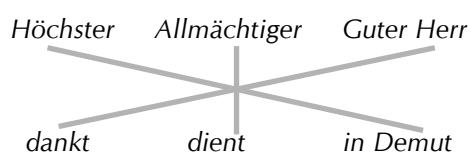




Wir dürfen also annehmen, daß auch Franziskus sagen wollte: Die Schöpfung ist geprägt bis ins Innerste hinein vom Geheimnis des dreifaltigen Gottes. Der Christ kann, wenn er die Schöpfung betrachtet, nicht mit einer allgemeinen Religiosität begnügen, sondern wird überall den Gott entdecken, der sich ihm als dreifaltig geoffenbart hat.

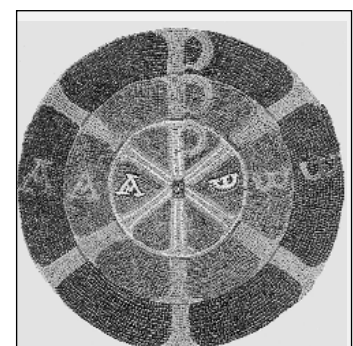
- Der Sonnengesang hat im Original 33 Zeilen. Auch diese Zahl gehört zu den Stilprinzipien mittelalterlichen Denkens. So hat z.B. die selige Luitgardis von Wittichen (\* 1348), eine deutsche Franziskanerin aus dem Schwarzwald, nicht mehr als 33 Schwestern aufnehmen wollen; 33 Tage bildeten bei ihr eine Gebetseinheit, usw. Es ist anzunehmen, daß die Zeilenzahl im Sonnengesang nicht zufällig, sondern als deutlicher Hinweis auf die Lebenszeit Jesu Christi und damit auf eine von ihm geprägte Welt zu verstehen ist.

- Die erste und letzte Zeile des Sonnengesangs stehen zueinander in einer eigenartigen Beziehung. Wenn man nämlich die einzelnen Worte einander zuordnet, entdeckt man, daß hier Wortpaare entstehen, die sonst bei Franziskus zusammengehören:



Diese Wortpaare bilden das sternförmige Christusmonogramm. Wahrscheinlich ist das auch gewollt.

Es ist ein Hinweis, daß die ganze Schöpfung durch Christus getragen und die Geschichte der Welt durch Kreuz und Auferstehung positiv entschieden ist. Es ist, als hätte Franziskus das spezifisch Christliche in die Tiefe der ganzen Welt eingepreßt und Christus als „Weltinnerlichkeit“ proklamiert. Die Menschwerdung Gottes ist der sichtbare Ausdruck der Nähe Gottes, seiner Anwesenheit in der Welt. Die universale Vision des Franziskus ist in diesem fundamentalen Glauben verankert; Gott, in Christus, ist seine alles konzentrierende Mitte. Von dieser Mitte her kann er alles Geschaffene als Bruder und Schwester ansprechen. Das Formgebende und Bestimmende ist das spezifisch Christliche, nicht so sehr das Dogmatisch-Inhaltliche.



## Kirchliche und franziskanische Quelle

Bibel	1 Tim 6,16
Dokumente der Kirche	NA; EN 80; RH 11; 13; RM 28f.; 55ff. FD Einleitung
Quellenschriften	2 Gl 2f.; Kler 3; 1 Kust 1; Lenk 1; 6f.; BR 9; 2 Agn; 4 Agn; TestKl 4; 1 C 35.82; Gef 46ff.; 1 Fior 8
Interfranziskanische Dokumente	
OFM - OFMCap - OFMConv	Mattli 1978, 27
OSC (Klarissen)	
OSF (TOR)	
Franziskanische Gemeinschaft: FG/OFS	
Ergänzungen	

**Hinweis:** Die Quellenangaben mögen von den Kursteilnehmern ergänzt werden.



### Übung

## Übungen

## D

Äußere Dich zur folgenden Meinung von Roger Bacon († 1292) über die gewaltsame Bekehrung:

„Alle wollen gerne Christen werden, wenn die Kirche sie in die Freiheit entlassen wollte und sie im Frieden an den Gütern teilhaben lassen würde. Doch die christlichen Fürsten, die für ihre Bekehrung arbeiten, vor allem die Brüder aus dem deutschen Haus, wollen sie in die Sklaverei führen. Das wissen die Predigerbrüder und die Minoriten in ganz Deutschland und in Polen. Sie ziehen in den Kampf gegen die Ungläubigen und diese widerstehen der Gewalt, nicht etwa deswegen, weil sie einen besseren Glauben hätten ...“

Die Gewalt kann nur zufällig zum Erfolg führen, wie wir in allen Kriegen diesseits und jenseits des Meeres sehen können. Die Weisheit hingegen wird von einem inneren Gesetz geleitet und führt wirklich zum gewollten Ziel“ (Roger Bacon).

### Aufgabe und Frage:

1. Deckt sich die Ansicht von Roger Bacon mit der des hl. Franz?
2. Worin bestehen die Unterschiede?



### Übung

## 2.

Folgende Erzählung, genannt: „Über die vollkommene Freude“, gehört zu den bekanntesten Texten des

hl. Franziskus und ist später in den „Fioretti“ (Kap. 8 bzw. 9) erweitert worden:



Derselbe (Br. Leonardus) berichtet ebendort, daß der selige Franziskus eines Tages bei Santa Maria Bruder Leo rief und sagte: „Bruder Leo, schreibe!“



er antwortete: „Sieh, ich bin bereit!“ „Schreibe“, sagte er, „was die wahre Freude ist. Es kommt ein Bote und sagt, daß alle Magister von Paris zum Orden gekommen sind.

Schreibe: das ist nicht die wahre Freude. Ebenso, alle Prälaten jenseits der Alpen, die Erzbischöfe und Bischöfe; ebenso der König von Frankreich und der König von England. Schreibe: Das ist nicht die wahre Freude. Ebenso, daß meine Brüder zu den Ungläubigen gegangen sind und sie alle zum Glauben bekehrt haben; ebenso, daß ich von Gott solche Gnade erhalten habe, daß ich Kranke heile und viele Wunder wirke. Ich sage dir, daß in all dem nicht die wahre Freude ist.

Was aber ist die wahre Freude? Ich kehre von Perugia zurück, und in tiefer Nacht komme ich hierher, und es ist Winterszeit, schmutzig und so kalt, daß die kalten Wassertropfen am Saum des Habits gefrieren und immer an die Schienbeine schlagen, und das Blut aus diesen Wunden fließt. Und völlig in Schmutz und Kälte und Eis komme ich zur Pforte, und nachdem

ich lange geklopft und gerufen habe, kommt der Bruder und fragt: 'Wer ist da?' Ich antworte: 'Bruder Franziskus.' Und er sagt: 'Geh fort! Es ist nicht die schickliche Zeit auszugehen, Du kommst nicht herein.' Und auf weiteres Drängen antwortet er: 'Geh weg! Du bist der nämliche einfältige und ungebildete Mensch. Du kommst auf keinen Fall zu uns. Wir sind so viele und von solcher Art, daß wir Dich nicht brauchen.' Und ich stehe wiederum an der Pforte und sage: 'Um der Liebe Gottes willen, nehmt mich auf in dieser Nacht.' Und jener antwortet: 'Das werde ich nicht tun. Geh zur Niederlassung der Kreuzträger und bitte dort.' Ich sage dir: Wenn ich Geduld habe und nicht erregt werde, daß darin die wahre Freude ist und die wahre Tugend und das Heil der Seele“ (WahrFreud).

Man kann diesen Text lesen unter dem Gesichtspunkt: „Mission als äußerer Erfolg“ oder: „Mission als Entscheidung für Jesus Christus“.

#### Fragen:

1. **Wie beurteilt Franziskus den äußeren Erfolg bei der Missionsarbeit?**
2. **Auf was kommt es Franziskus vor allem an?**



## Übung

Lies die folgenden beiden Texte aus päpstlichen Schreiben:

#### • Anfangsworte aus dem Rundschreiben

##### „Fidei donum“ von Papst Pius XII., 1957:

„Es ist unsere Pflicht, für die unvergleichlichen Reichtümer, die Gott uns mit der Gabe des Glaubens in die Herzen legt, ihrem göttlichen Urheber unaufhörlich Dank zu sagen. Denn der Glaube ist es, der uns in die Geheimnisse des göttlichen Lebens einführt, er schenkt uns die Hoffnung auf die himmlische Seligkeit; er festigt schon in diesem Leben die Einheit der christlichen Gemeinschaft, nach dem Apostelwort:

## 3.

„Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe“ (Eph 4,5). Durch die Gnade dieses göttlichen Geschenks erhebt sich in unseren Herzen das Zeugnis: „Wie soll ich dem Herrn alles vergelten, was er an mit getan hat?“ (Ps 114,12). Was kann der Mensch dem Herrn für diese göttliche Gabe, außer Treue und Gehorsam, Willkommeneres anbieten, als daß er das Licht der Wahrheit, das Christus gebracht hat, unter den Menschen weiterverbreitet? Missionarischer, vom Feuer der christlichen Liebe beseelter Geist ist gewissermaßen die erste Antwort der menschlichen Dankbarkeit gegenüber Gott; wer das Geschenk des Glaubens anderen Menschen weitergibt, stattet damit Gott seinen Dank ab.



Überschauen Wir nun im Geiste die unübersehbare Schar Unserer Söhne, zumal in den Ländern alter Christenheit, die die Wohltaten des heiligen Glaubens genießen, so sehen Wir doch auf der anderen Seite die bei weitem größere Schar derer, die nicht auf die Botschaft des Heils warten. Darum möchten Wir euch, Ehrwürdige Brüder, aufs dringlichste ermahnen, mit eurem Eifer die heilige Sache der Ausbreitung der Kirche Gottes über die ganze Erde hin zu unterstützen. Möge durch Unseren Mahnruf der Missionsgeist der Priester gesteigert und durch sie auch bei allen Gläubigen geweckt werden.“

● **Aus dem Apostolischen Schreiben „Evangelii nuntiandi“ von Papst Paul VI., 1975:  
„Mit dem Eifer der Heiligen**

**Nr. 80:** Unser Aufruf läßt sich hier nun vom Eifer der größten Prediger und Verkünder des Evangeliums inspirieren, die ihr Leben dem Apostolat gewidmet haben. Unter ihnen möchten Wir in besonderer Weise an jene erinnern, die Wir im Verlauf des heiligen Jahres der Verehrung der Gläubigen vorgestellt haben. Sie haben es verstanden, nicht wenige Hindernisse der Evangelisierung zu überwinden. Von diesen Hindernissen, die sich auch in unserer Zeit stellen, wollen Wir hier jedoch nur eines hervorheben, nämlich den Mangel an Eifer, der um so schwerwiegender ist, weil er aus dem Innern entspringt. Er zeigt sich in der Müdigkeit, in der Enttäuschung, der Bequemlichkeit und vor allem im Mangel an Freude und Hoffnung. Wir ermahnen deshalb alle diejenigen, die auf irgendeine Weise und auf welcher Ebene auch immer mit der Evangelisierung beauftragt sind, gerade den geistlichen Eifer zu fördern. Der geistliche Eifer verlangt zunächst, daß wir alle Alibis beiseite zu schieben verstehen, welche sich der Evangelisierung in den Weg stellen möchten. Die vergänglichsten sind sicher diejenigen, für die man in dieser oder jener Aussage des Konzils eine Stütze zu finden vorgibt. So hört man allzuoft in den verschiedensten Formen sagen: Eine Wahrheit auferlegen, und sei es die des Evangeliums, einen Weg aufdrängen, sei es der zum Heile, ist nichts anderes als eine Vergewaltigung der religiösen Freiheit. Im übrigen, so fügt man hinzu, wozu überhaupt das Evangelium verkünden, wo doch die Menschen durch die Rechtschaffenheit des Herzens zum Heil gelangen können. Außerdem weiß man doch, daß die Welt und die Geschichte erfüllt sind von „semina Verbi“: wäre es da nicht eine Illusion zu behaupten, das Evangelium dorthin zu brin-

gen, wo es schon immer in diesen Samenkörnern anwesend ist, die der Herr selbst dort gesät hat? Wer sich einmal die Mühe macht, in den Konzilsdokumenten den Fragen auf den Grund zu gehen, welche diese „Alibis“ hier allzu oberflächlich verwerfen, der findet dort eine völlig andere Sicht der Dinge. Sicherlich wäre es ein Irrtum, irgend etwas, was immer es auch sei, dem Gewissen unserer Brüder aufzunötigen. Diesem Gewissen jedoch die Wahrheit des Evangeliums und den Heilsweg in Jesus Christus in voller Klarheit und in absolutem Respekt vor den freien Entscheidungen, die das Gewissen trifft, vorzulegen - „ohne Zwang oder unehrenhafte oder ungehörige Überredung“ -, ist gerade eine Ehrung eben dieser Freiheit, der so die Wahl eines Weges angeboten wird, den selbst die Nichtglaubenden für ehrenvoll und erhebend halten. Ist es denn ein Vergehen gegen die Freiheit des anderen, voller Freude eine Frohbotschaft zu verkünden, die man selbst durch die Barmherzigkeit Gottes vernommen hat? Und warum sollten bloß die Lüge und der Irrtum, die Entwürdigung des Menschen und die Pornographie das Recht haben, dargelegt und leider oft auch wegen der Duldsamkeit der Gesetzgebung, der Furcht der Guten und der Dreistigkeit der Bösen mit Hilfe einer zersetzenden Propaganda der Massenmedien den Menschen geradezu aufgedrängt zu werden? Die - wie Wir sagten - respektvolle Verkündigung der Botschaft Christi und seines Reiches ist nicht nur ein Recht des Glaubensboten. Sie ist mehr: sie ist seine Pflicht. Und die Menschenbrüder dieses Glaubensboten haben auch ein Recht darauf, von ihm die Verkündigung der Frohbotschaft und des Heils zu empfangen. Dieses Heil kann Gott, bei wem er will, auf außerordentlichen Wegen wirken, die nur er allein kennt. Und doch ist sein Sohn gerade dazu gekommen, um uns durch sein Wort und sein Leben die ordentlichen Heilswege zu offenbaren. Uns hat er aufgetragen, diese Offenbarung mit seiner Autorität an die anderen weiterzugeben. Es wäre sicher nicht ohne Nutzen, wenn jeder Christ und jeder Verkündiger folgenden Gedankengang in Gebet vertiefte: Die Menschen können durch die Barmherzigkeit Gottes auf anderen Wegen gerettet werden, auch wenn wir ihnen das Evangelium nicht verkünden; wie aber können wir uns retten, wenn wir aus Nachlässigkeit, Angst, Scham - was der hl. Paulus „sich des Evangeliums schämen“ nennt - oder infolge falscher Ideen es unterlassen, dieses zu verkünden? Denn das heißt, Gottes Anruf zu verraten, der durch die Stimme der Diener des Evangeliums den Samen wachsen lassen will; es



hängt von uns ab, ob dieser zu einem Baum heranwachsen und reiche Frucht bringen kann.

Bewahren Wir also das Feuer des Geistes. Hegen Wir die innige und tröstliche Freude der Verkündigung des Evangeliums, selbst wenn Wir unter Tränen säen sollten. Es sei für Uns - wie für Johannes den Täufer, für Petrus und Paulus, für die anderen Apostel und die vielen, die sich in bewundernswürdiger Weise im Lauf der Kirchengeschichte für die Evangelisierung eingesetzt haben - ein innerer Antrieb, den niemand und nichts ersticken kann. Es sei die große Freude Unseres als Opfer dargebrachten Lebens. Die Welt von heute, die sowohl in Angst wie in Hoffnung auf der Suche ist, möge die Frohbotschaft nicht aus dem Munde trauriger und mutlos gemachter Verkünder

hören, die keine Geduld haben und ängstlich sind, sondern von Dienern des Evangeliums, deren Leben voller Glut erstrahlt, die als erste die Freude Christi in sich aufgenommen haben und die entschlossen sind, ihr Leben einzusetzen, damit das Reich Gottes verkündet und die Kirche in das Herz der Welt eingepflanzt werde.“

### Aufgaben und Fragen

#### 1. Vergleiche die beiden Texte:

- **Wie hat sich von 1957 bis zur Gegenwart die Einstellung zum missionarischen Verständnis gewandelt?**

(Siehe auch „Redemptor hominis“ und „Redemptoris missio“ LB 1; Übung 4).

## 4.



### Lies folgende Texte:

1. „Dies ist jene Vollkommenheit, durch die der König selbst sich Dir im himmlischen Brautgemach zugesellen wird, wo er glorreich auf einem Sternenthron sitzt, weil Du die Höhe irdischer Königswürde geringachtet und das Anerbieten kaiserlicher Ehe als zu wenig gewürdigt hast. Du bist die Nacheiferin der heiligsten Armut geworden und bist im Geiste großer Demut und glühendster Liebe den Fußspuren desjenigen gefolgt, dem angetraut zu werden Du verdient hast. Da ich Dich ob Deiner Tugenden geehrt weiß, will ich Dich mit weitschweifigen Worten verschonen und nicht mit überflüssigen Worten belasten, mag Dir auch nichts überflüssig erscheinen von dem, woraus Dir irgendein Trost kommen kann. Weil aber nur eines notwendig ist (vgl. Lk 10,42), so beteuere ich dies eine und mahne Dich durch die Liebe dessen, dem Du Dich als heiliges und wohlgefälliges Opfer dargebracht hast, daß Du, eingedenk Deines Vorsatzes, wie eine zweite Rachel (vgl. Gn 29,16ff.) stets das als Deinen Grundsatz im Auge hast: Was Du hältst, das halte fest, was Du tust, das tue fürder, lasse nicht ab, sondern eile in schnellem Lauf, mit leichtem Schritt, ohne den Fuß anzustoßen, damit auch Deine

Schritte den Staub nicht berühren, sicher, freudig, munter und behutsam auf dem Pfade der Seligkeit; traue keinem, stimme keinem zu, wenn er Dich von diesem Vorsatz abbringen, wenn er Dir ein Ärgernis auf den Weg legen will, auf daß Du in jener Vollkommenheit, zu der der Geist des Herrn Dich berufen hat, Deine Gelübde dem Allerhöchsten entrichten könntest (vgl. Ps. 49,14). Damit Du aber den Weg der Gebote des Herrn um so sicherer wandelst, befolge den Rat unseres ehrwürdigen Vaters, unseres Bruders Elias, des Generalministers. Seinen Rat ziehe den Ratschlägen der übrigen vor und halte ihn für teurer als jegliches Geschenk. Wenn Dir aber jemand etwas anderes sagt, etwas anderes einflüstert, was Deine Vollkommenheit hindert, was der göttlichen Berufung entgegen scheint, so folge dennoch seinem Rate nicht, auch wenn er Dir verehrungswürdig wäre, sondern umfange als arme Jungfrau den armen Christus. Sieh auf den, der um Deinetwillen verachtenswert geworden ist und folge ihm nach, verachtenswert geworden um seinetwillen in dieser Welt. Deinen Bräutigam, schöner als Menschenkinder (vgl. Ps 44,3), um Deines Heiles willen der niedrigsten der Menschen geworden, verachtet, zerschlagen und am ganzen

Körper vielfältig gepeinigt, sogar in Kreuzesnöten gestorben, ihn, vieldle Königin, schaue an, betrachte, beschau und begehre nachzuahmen. Wenn Du mit ihm leidest, wirst Du mit ihm herrschen, wenn Du mit ihm Mitleid empfindest, wirst Du mit ihm frohlocken, wenn Du mit ihm am Kreuz der Trübsal stirbst, wirst Du in der Herrlichkeit der Heiligen die himmlischen Wohnungen besitzen und Dein Name wird im Buch des Lebens (Offb 3,5 u.a.) glorreich für die Zukunft unter den Menschen aufgeschrieben werden.

Deshalb wirst Du auf immer und ewig teilhaben an der Glorie des himmlischen Reiches an Stelle irdischer und vergänglicher Dinge, an ewigen Gütern an Stelle endlicher, und wirst leben in alle Ewigkeit“ (2 Agn 3).

2. „Habe acht, sage ich, auf den Anfang dieses Spiegels, die Armut dessen, der nämlich in der Krippe liegt und in Windeln eingehüllt ist (vgl. Lk 2,7). Wunderbare Demut, staunenswerte Armut! Der König der Engel, der Herr des Himmels und der Erde wird in eine Krippe gelegt! In der Mitte des Spiegels aber betrachte die Demut, dazu die selige Armut, die unzähligen Mühsale und Sühneleiden, die er um der Erlö-

sung des Menschengeschlechtes willen auf sich genommen hat. Am Ende desselben Spiegels aber beschau die unaussprechliche Liebe, mit der er am Stamme des Kreuzes leiden und an ihm durch die schimpflichste Todesart sterben wollte. Als daher dieser Spiegel selbst am Holze des Kreuzes angebracht wurde, da erinnerte er die Vorüberziehenden an das, was sie erwägen sollten, indem er sprach: 'Ihr alle, die ihr des Weges vorüberzieht, habet acht und sehet, ob ein Schmerz gleich meinem Schmerze!' (Klgl 1,12). Laßt uns dem Rufenden und Weheklagenden mit einer Stimme und einem Geiste antworten, wie er selbst sagt: 'Ewig denke ich daran und meine Seele schmachtet in mir dahin' (Klgl 3,20). Daher also mögest Du vom Brande der Liebe immer stärker entzündet werden, o Königin des himmlischen Königs“ (4 Agn 3).

#### Fragen:

1. **Wie wurde die Option für „den armen und demütigen Christus,“ bei Klara in die Dokumente Deiner Kongregation eingearbeitet?**
2. **Welches sind die konkreten Ausdrucksformen des Minderseins in Deiner Kongregation?**



#### Anwendung

## Anwendungen

Lies noch einmal den unter Übung 2 angegebenen Text „Über die vollkommene Freude“.

## E

#### Fragen:

1. **Wie gehst Du mit persönlicher Erfolglosigkeit und äußerer Anfechtung um?**
2. **Kannst Du eine ähnliche Aktualisierung in Form einer Geschichte schreiben? Dann tue es!**



2.



### Anwendung

M. M. Thomas zitiert in seinem Buch über den „An-erkannten Christus der indischen Renaissance“ fol-gendes berühmte Wort Mahatma Gandhis:

„Die Botschaft Jesu, wie ich sie verstehe, ist enthalten in seiner Bergpredigt. Der Geist der Bergpredigt konkurriert unter ziemlich gleichen Bedingungen mit der Bhagavadgita um die Herrschaft meines Herzens. Es ist diese Predigt, die mir Jesus lieb gemacht hat“ (S. 204). Aber nicht nur Jesu Predigt, sondern auch seine Praxis der Gewaltlosigkeit und schließlich sein Sterben: „Obwohl ich nicht beanspruchen kann, im kon-fessionsgebundenen Sinn ein Christ zu sein, so ist

doch das Beispiel von Jesu Leiden ein Faktor im Ge-füge meines grundlegenden Glaubens an die Ge-waltlosigkeit, der alle meine weltlichen und zeit-lichen Aktionen leitet. Jesus hätte vergebens gelebt und wäre vergebens gestorben, wenn er uns nicht lehrte, unser ganzes Leben nach dem ewigen Gesetz der Liebe zu richten“ (S. 205).

#### Frage:

Wie empfindest Du diesen Text im Vergleich zur Einführung des IV. Laterankonzils: „Extra Ecclesi-am nulla salus“?

3.



### Anwendung

Betrachte Deine gesellschaftliche und kirchliche Si-tuation.

#### Frage:

Wie kannst Du darin die universale Vision des Franziskus leben?

4.



### Anwendung

#### Frage:

Suche Stellen der Regel und Konstitutionen oder anderer Schriften Deiner eigenen Ordensgemein-schaft, welche die universale Vision des Franziskus widerspiegeln.



# Verzeichnisse

## F

### Literaturhinweise

**Bader, D.** (Hg.),

Universalität als Auftrag des Glaubens (München 1982).

**Bacon, R.,**

Moralis philosophia: A. Rotzetter, Kreuzzugskritik und Ablehnung der Feudalordnung in der Gefolgschaft des hl. Franz.

**Bombach, B. von,**

Das Leben der hl. Luitgard von Wittichen (1291-1348) (Stein am Rhein 1976).

**Bsteh, A.** (Hg.),

- Universales Christentum angesichts einer pluralen Welt (Mödling 1976).
- Zur Frage der Universalität der Erlösung (Wien 1966).

**Clarke, P. B.** (Hg.),

Atlas der Weltreligionen (Gütersloh 1993).

**Denzinger-Schönmetzer,**

Enchiridion Symbolorum (Freiburg 1967).

**Desbonnets, T./Vorreux, D.,**

Saint François d'Assise: documents écrits et premières biographies (Paris 1968) 1524.

**Kasper, W.** (Hg.),

Absolutheit des Christentums: Quaest. disp. 79 (Freiburg 1977).

**Klinger, E.** (Hg.),

Christentum innerhalb und außerhalb der Kirche: Quaest disp. 73 (Freiburg 1976).

**Lehmann, L.,**

Tiefe und Weite. Der universale Grundzug in den Gebeten des Franziskus von Assisi (Werl 1984), bes. 34-39: „Das Christusmonogramm als Grundmuster des Sonnengesangs“.

**Lohfink, G.,**

Universalismus und Exklusivität des Heils im NT: W. Kasper (Hg.), Absolutheit des Christentums: Quaest. disp. 79 (Freiburg 1977) 63-82.

**Papst Pius XII.,**

„Fidei Donum“: Päpstliche Rundschreiben über die Mission von Leo XIII. bis Johannes XXIII. (Münsterschwarzach 1961) 55-67.

**Ratzinger, J.,**

- Der Einfluß des Bettelordenstreites auf die Entwicklung der Lehre vom päpstlichen Universalprimat. Unter besonderer Berücksichtigung des hl. Bonaventura: Theologie in Geschichte und Gegenwart (München 1957) 697-724.
- Die Geschichtstheologie des hl. Bonaventura (München 1959).

**Rotzetter, A.,**

- Der Sonnengesang des hl. Franz als missionarisches Lied von aktueller Bedeutung: A. Camps/W. Hundold (Hg.), Erschaffe mir ein neues Volk (Mettingen 1982) 44-61.
- Kreuzzugskritik und Ablehnung der Feudalordnung in der Gefolgschaft des hl. Franz: Wissenschaft und Weisheit 35 (1972) 121-137.
- Universale Sendung und Claustum. Eine weltzugewandte Spiritualität im Kloster: A. Rotzetter (Hg.), Geist und Welt: Seminar Spiritualität 3 (Zürich 1981) 211-217.

**Samartha, St.,**

Hindus vor dem universalen Christus (Stuttgart 1970).

**Scheele, P.-W.,**

Der universale Geltungsanspruch des Christentums: A. Paus (Hg.), Jesus Christus und die Religionen (Graz 1980) 191-231.

**Thomas, M. M.,**

The Acknowledged Christ of the Indian Renaissance (Der anerkannte Christus der indischen Renaissance), (1970) 204f.

**Weil, S.,**

Zeugnis für das Gute. Traktate, Briefe, Aufzeichnungen (Olten-Freiburg 1976) 181.

**Wilpert, P.** (Hg.),

Universalismus und Partikularismus im Mittelalter (Miscellanea Mediaevalia 5), (Berlin 1968).

**Vergleiche auch:**

das ganze Heft 5 „Wahre und falsche Universalität des Christentums“: Concilium 16 (1980) 307-386.





## ildnachweis

---

### **Titelseite:**

Der hl. Franziskus, Patriarch und Gesetzgeber. Unbekannt, 16. Jh.

### **Innentitel:**

Das Kreuz der Verklärung. Mosaik in der Apsis von St. Appolinaire in Classe bei Ravenna, 6. Jh.

**S. 3:** Franziskus und seine Brüder beim Papst. Zeichnung aus La Franceschina, 1929, Ausschnitt.

**S. 4:** Aus: Kontinente, 3/95.

**S. 6:** Eroberung Jerusalems. Bibelillustration um 1200 entstanden, Den Haag, Königl. Bibliothek.

**S. 8:** Der hl. Franziskus - Sonnengesang.

### **S. 9, linke Spalte:**

Der hl. Franziskus und seine Gefährten folgen Christus mit dem Kreuze. Zeichnung aus La Franceschina, 1929.

### **S. 9, rechte Spalte:**

Aus: Antoniuskalender, 6/94.

### **S. 10, linke Spalte:**

Kirche. Collage von P. Reding.

### **S. 10, rechte Spalte:**

Franziskus und der Sultan Melek-el-Kamil von Ägypten sprechen über den wahren Glauben. Miniatur aus dem Kodex Legenda Maior, 15. Jh., Franziskanisches Museum, Rom.

### **S. 12, linke Spalte:**

Die göttliche Dreieinigkeit im Paradiesgarten. Codex 2780, fol. 8, Wien 1423.

### **S. 12, rechte Spalte:**

Christusmonogramm. Mosaik vom Baptisterium in Albenga, 5. Jh.

**S. 21:** Aus: Atlas der Weltreligionen.



## Menschenwürde Menschenrechte

# Zum Nachdenken

„Ob du dich wohl vertan hast, Gott,  
als du den Menschen erschaffen hast in Vielfalt?

Hättest du uns nicht ein bißchen  
gleicher machen können:  
alle mit gleicher Haut, weiß am besten,  
alle mit gleicher Sprache,  
deutsch am besten,  
alle mit gleicher Religion,  
katholisch am besten,  
alle mit gleichen Werten,  
den unseren am besten?“



Das könnte uns in unserer Einfachheit so passen!  
Aber zu Gott paßt es nicht -

vielfältig ist er, Vielfalt in Person,  
die sich spiegelt in der Vielfalt  
von Personen, Nationen, Kulturen,  
in der Vielfalt des Geschaffenen.

Solche Vielfalt ist Grund-Recht,  
Grund-Würde des Menschen -  
denn sie ist wie Gott.

Solche Vielfalt ist reich  
schön, erfrischend,  
anregend, befreiend,  
be-lebend, er-gänzend, -  
himmlisch: sie ist wie Gott.  
Was für eine Menschheit  
wäre das, in der jeder  
aussähe wie ich,  
dächte wie ich,  
handelte wie ich,

in der jeder  
meinen Horizont hätte,  
meinen Geschmack hätte,  
meine Empfindungen hätte,  
meine Reaktionen hätte,  
meine Phantasie(losigkeit) hätte,

in der jeder  
meine Lieder singen würde  
- und keine anderen,  
meine Speisen essen würde  
- und keine anderen,  
meine Landschaften lieben würde  
- und keine anderen,  
in der jeder

meinen Glauben hätte  
- und nicht mehr,  
meine Hoffnung hätte  
- und nicht mehr,  
meine Liebe hätte  
- und nicht mehr:

Was für eine  
Menschheit wäre das!  
Was für Menschen wären das!  
Was für eine Kultur wäre das!  
Was für eine Religion wäre das!  
Was für eine Kirche wäre das!  
„O (un)heilige Einfachheit!“

Vielfalt ist reich  
schön, erfrischend,  
anregend, befreiend,  
be-lebend, er-gänzend -  
himmlisch: wie Gott.

und darum:  
Laß dem anderen  
sein Anderssein.  
Das ist sein Recht.  
Das ist seine Würde.  
Darin spiegelt sich Gott!

Pfusch Gott nicht ins Handwerk,  
indem Du  
die Vielfalt seiner Geschöpfe  
einengst auf die  
Schmalspur Deiner Einfachheit!

„Ob du dich wohl vertan hast,  
Gott,  
als du den Menschen  
erschaffen hast in Vielfalt -  
oder ob ich ... ?“



## Die Struktur des Kurses

### A. Die Franziskanische Familie - Trägerin einer spezifischen Mission

1. Christentum als Religion der Menschwerdung
2. Die Franziskanische Familie
3. Interfranziskanische Zusammenarbeit heute
4. Bildung und Weiterbildung

### B. Die Grundlagen des franziskanischen Missionscharismas

5. Biblisch-prophetische Grundlage der franziskanischen Mission
6. Der Ursprung der Mission im Geheimnis der Dreifaltigkeit
7. Franziskanische Mission nach den frühen Quellen
8. Treue und Verrat:  
Eine Geschichte der franziskanischen Mission
9. Franziskanische Mission nach den modernen Quellen

### C. Die religiös-mystische Dimension des franziskanischen Missionscharismas

10. Die Einheit von Mission und Kontemplation
11. Die Entscheidung für Christus und universale Weite
12. Universale Geschwisterlichkeit:  
Versöhnung mit Gott, Mensch und Natur
13. Franziskanische Sendung und die Verkündigung des Wortes
14. Schwestern und Brüder in einer säkularisierten Welt
15. Dialog mit anderen Religionen ein franziskanischer Weg
16. Begegnung mit Muslimen
17. Inkulturation als franziskanische Aufgabe
18. Der franziskanische Traum einer amerindischen Kirche

### D. Die sozial-politische Dimension des franziskanischen Missionscharismas

19. Franziskus von Assisi und die Option für die Armen
20. Befreiungstheologie aus franziskanischer Sicht
21. Prophetische Kritik an gesellschaftlichen Systemen: (Doppellehrbrief)  
Teil 1: Der Kapitalismus  
Teil 2: Der Marxismus
22. „Als Mann und Frau erschuf er sie ...“  
Eine franziskanische Herausforderung
23. Franziskanische Friedensarbeit
24. Unser Verhältnis zu Wissenschaft und Technik

#### Zusammenfassung

25. Der bleibende Auftrag der Franziskaner in der Kirche